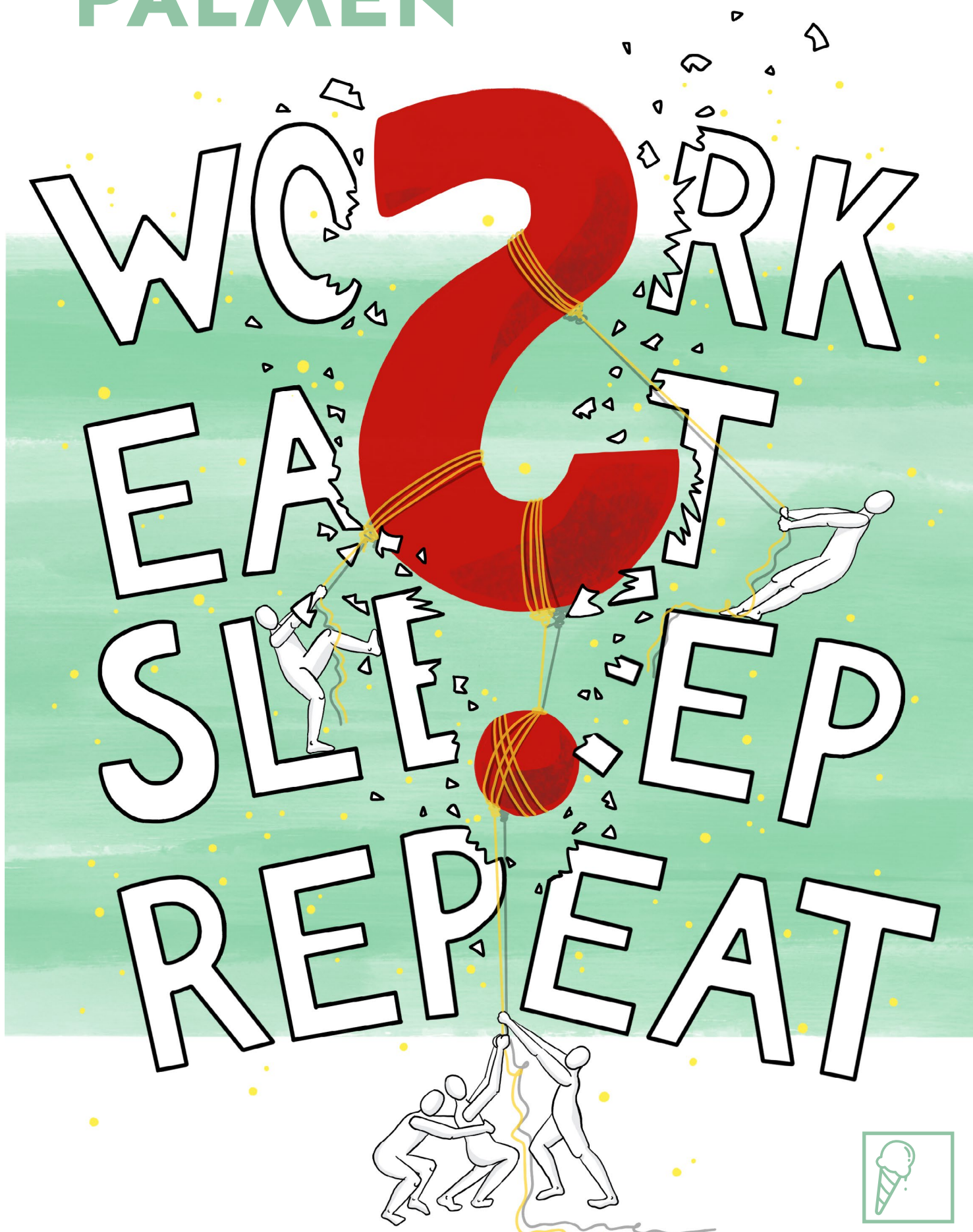


//UNTER PALMEN

#4



HALLO ...

//UNTER PALMEN STELLT SICH VOR

Work. Eat. Sleep. Repeat. Diesem Spruch, zu finden auf Kaffeehäuferln und Leiberln, sind wir alle unterworfen. Manchmal wird „Work“ durch andere Begriffe ersetzt, sei es „Beach“ oder „Get high“. Der Routine an sich kann man aber nicht entkommen und allen ist klar, dass die Arbeit eigentlich immer dazugehört. In dieser Ausgabe kommt's noch ärger: Selbst unsere Freizeit ist durchwegs von Arbeit bestimmt. Beim Sonnen am Strand will der Beach Body perfektioniert werden und der_die Chef_in fragt mal kurz auf WhatsApp, ob die Mail schon raus ist. Das Mindset heutzutage lautet: Arbeit ist zack, aber sie soll zumindest Spaß machen. Hackln und Chilln ist angesagt – work hard, play hard. Wir wollen versuchen, dieses Knäuel wieder zu entwirren: Wie hängen Freizeit und Arbeit zusammen? Wieso arbeiten wir ständig an uns selbst? Was können wir dem entgegenstellen?

„Wieso arbeiten wir ständig an uns selbst?“

//UNTER PALMEN ist eine Zeitung aus Wien, die linke Theorien vorstellen will. Diese ermöglichen eine kritische Analyse davon, wie Gesellschaft funktioniert. Hier wollen wir sie diskutieren. Auch wenn zurzeit keine Besserung in Sicht ist – die Auseinandersetzung mit den Verhältnissen ist ein wichtiger Schritt zu ihrer Veränderung. In der ersten Ausgabe haben wir bereits argumentiert, warum Nationalismus für uns keine Lösung ist. In der zweiten Ausgabe haben wir die Notwendigkeit des Feminismus festgestellt. Und zuletzt ging es um eine Kritik an den österreichischen Zuständen. Falls du die Ausgaben bestellen möchtest, schreib uns einfach (zeitungskollektiv@riseup.net). Wir schicken sie dir kostenlos zu. Neben unseren Printausgaben veröffentlichen wir regelmäßig Beiträge auf unserem Blog und Social-Media-Plattformen. Hier laden wir dich ein, selbst Inhalte zu erstellen – ob Text, Bild oder Video. Interesse? Alle Infos findest du unter unterpalmen.blogspot.eu

„Hackln und Chilln ist angesagt – work hard, play hard.“

Viel Spaß beim Lesen,
das //UNTER PALMEN Kollektiv.

ZUR SCHREIBWEISE:

Wir verwenden den Gendergap, einen Unterstrich, um Menschen unabhängig von ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität anzusprechen. Das Sternchen hinter Frau*, Mann*, Mädchen*, Bub* u. Ä. soll verdeutlichen, dass biologisches und soziales Geschlecht nichts natürliches sind, sondern gesellschaftlich hergestellt werden. Mit Frauen* meinen wir also Menschen, die zu Frauen* gemacht wurden.

INHALT:

Fragen? Kritik? Ideen?

Dann schreib uns per WhatsApp,
Telegram oder Signal: + 43 677 62534273



UnterPalmenZeitung



@u.p.zeitung



Telegram-Channel:
t.me/unterpalmen

Homepage:

unterpalmen.blogspot.eu

Bestellungen:

Mail an zeitungskollektiv@riseup.net

WhatsApp-Newsletter:

„Start“ an +43 677 62534273

Kostenloser Abo-Service & Newsletter:

unterpalmen.hosted.phplist.com

Impressum:

Unter Palmen Redaktion; FV Gewi;
Altes AKH, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien



„Gefördertes Projekt durch die HochschülerInnenschaft an der Universität Wien“

„Gefördertes Projekt des Koordinationsausschusses der HochschülerInnenschaft an der Universität Wien“

„Gefördertes Sonderprojekt der HochschülerInnenschaft an der Universität Wien“

04

POLITIK IST
IHR HOBBY

20

KREATIV, FLEXIBEL,
BELASTBAR

06

SIND WIR ALLE
MEHR-WERT?

24

WIDERSTÄNDIGE
PRAXEN, PRAXIS DES
WIDERSTANDS

10

WORK, EAT, SLEEP –
REPEAT

26

MIT GENOSS_INNEN
GEGEN DEN BOSS
Interview

12

„WER NICHT ARBEITET,
SOLL AUCH NICHT
ESSEN!“

28

RADIKAL ZWISCHEN
WIDERSPRÜCHEN

14

ES GIBT KEINE
NATÜRLICHE
SCHÖNHEIT

30

„DIE WELT IST KRANK
UND SIE MACHT, DASS
DU LEIDEST“

16

UNSICHTBARES
IN DER TECHNIK

32

SEX ALS ARBEIT

18

POSTER

36

ALLTAG

POLITIK IST IHR HOBBY

Politisches Engagement gilt zunehmend als ein Hobby wie Kampfsport und Tinder-Dates, als privates Vergnügen. Aber die Gestaltung der Gesellschaft geht alle etwas an.
– by *Eklatante* und *Neon-Citran*

Wer nach drei Slibowitz in der Bar dann doch die Scheiße anspricht, die in der Welt passiert, kassiert schnell Augenrollen und wird als Spielverderberin abgestempelt. Jetzt wird sie schon wieder politisch – so lautet der Vorwurf. Kann sie diesen Politkram nicht mit ihren anderen Politmenschen auf dem Polittreffen besprechen? Aber letztlich ist man doch froh, dass sich zumindest eine am Tisch um gesellschaftliche Probleme kümmert. In solchen Ansichten zeigt sich ein weit verbreitetes Verständnis von Politik, das wir ablehnen.

Denn was ist Politik überhaupt? Es ist die Diskussion darüber, wie das Zusammenleben organisiert sein soll und deren Umsetzung. Deshalb handelt es sich keinesfalls um einen abgetrennten Bereich, der als Hobby für selbsternannte Weltverbesser_innen und Besserwisser_innen herhält. Wir alle sind von Politik betroffen und gestalten sie mit – bewusst oder unbewusst. Derzeit aber wird Politik vor allem von Parteien und dazugehörigen Politiker_innen sowie vereinzelten NGOs betrieben, die uns alle repräsentieren sollen.

„Wir alle sind von Politik betroffen und gestalten sie mit – bewusst oder unbewusst.“

Wir aber finden, dass die Gestaltung der Gesellschaft Sache von allen Menschen ist. Für uns handelt es sich bei Politik um einen kollektiven Prozess, bei dem sich Menschen zusammenfinden, um bestimmte politische Ziele zu erreichen. Schon allein deshalb darf das Politikmachen nicht als reine Freizeitbeschäftigung gelten. Denn ansonsten haben nicht alle Menschen die notwendigen Ressourcen, um sich an diesem „Hobby“ zu beteiligen und werden ausgeschlossen. Die große Chance der Politik besteht nämlich darin, eben

nicht als Einzelne_r dazustehen. Praktisch alle persönlichen Probleme wie Kinderbetreuung, Depression und leeres Konto sind gesellschaftliche Probleme, die nicht individuell, sondern gemeinsam gelöst werden müssen. Anstatt Lebenskrisen als eigenes Versagen zu bewerten, gilt es, sich mit ähnlich Geschädigten zusammenzuschließen, um die Ursachen zu bekämpfen.

„Die große Chance der Politik besteht nämlich darin, eben nicht als Einzelne_r dazustehen.“

Wir sind alle bereits Teil von solchen kollektiven Zusammenschlüssen, nur kommen sie uns manchmal nicht besonders politisch vor. Ob krasser Sexismus im Discord-Chat, fehlende Kinderbetreuung im Sportverein, Rassismus beim Foodsharing oder Mangel an Werkzeugen in der Fahrradwerkstatt – in Hobbys sind überall politische Probleme vorhanden. Diese Konflikte sollten auch auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene verhandelt werden. Man muss also nicht der Partei beitreten, um Politmensch zu werden und man braucht auch keine anderen Politmenschen zu suchen, denn man ist wahrscheinlich bereits von ihnen umgeben. Deshalb: Lasst uns auch – aber nicht nur – nach drei Slibowitz über Politik reden.

ZUM WEITERLESEN:

„Jede ist ihres Glückes Schmiedin?“ Ein Artikel der Straßen aus Zucker.
Online unter: strassenausucker.tk/2017/01/jede-ist-ihres-glueckes-schmiedin/



SIND WIR ALLE MEHR-WERT?

Arbeit im Kapitalismus

– by *Pünktchen Biberkopf* und *Spektakel*

In Österreich beschloss die Regierung aus FPÖ und ÖVP mit September 2018 die Einführung der 60-Stunden-Woche und des 12-Stunden-Tages. Dabei werden Bundeskanzler Kurz und Vizekanzler Strache nicht müde zu betonen, dass das alles freiwillig sei. Aber wie freiwillig ist Arbeit im Kapitalismus wirklich? Gibt es einen fairen Lohn? Und bringt uns die Automatisierung das Ende der Arbeit?

LOHNARBEIT UND KAPITALISMUS GAB ES IMMER SCHON?

Früher war alles besser? Nicht wirklich, aber anders. Denn in der Antike waren Sklaven_innen selbst Eigentum und besaßen auch keines und im Mittelalter waren Bauern_Bäuerinnen an ihren Grundherren gebunden und gezwungen einen Teil des erwirtschafteten Produkts an ihn abzuliefern. Im Gegensatz dazu gehen Lohnarbeiter_innen im Kapitalismus „freiwillig“ Arbeitsverträge mit Unternehmer_innen ein. Diese besitzen im Gegensatz zum Großteil der Menschen Eigentum, genauer gesagt Eigentum an Produktionsmitteln (Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe, Computersoftware etc.). Die Mehrheit besitzt nur ihre Arbeitskraft, die sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse verkaufen muss. Eine weitere Veränderung, die sich von Feudalismus auf

Kapitalismus vollzogen hat, ist der Zweck der Produktion: Im Feudalismus diente die Produktion der Lebenserhaltung der arbeitenden Mehrheit und ermöglichte Feudalherren, Adeligen und Geistlichen ein luxuriöses Leben. Unter kapitalistischen Verhältnissen dient der Gewinn eines Unternehmens nicht in erster Linie dazu, dem_Unternehmer_in ein gutes Leben zu ermöglichen. Vielmehr soll der Gewinn erneut investiert werden, um in Zukunft mehr Gewinn zu machen. Es stimmt also nicht, dass im Kapitalismus Dinge produziert werden, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Das ist nur ein Nebeneffekt. Was die ganze Sache am Laufen hält, ist aus Geld mehr Geld zu machen, also aus Wert Mehrwert. Damit aber aus Geld mehr Geld gemacht werden kann, braucht es nicht nur Angebot und Nachfrage, sondern zahlungsfähige Nachfrage. Wenn Hannah in eine eigene Wohnung ziehen möchte, genügt es nicht, dass sie das will. Sie muss diese auch bezahlen können und kann auch nur die Wohnungen mieten, die es gibt. Der Markt reagiert nicht auf unsere Bedürfnisse, wir können nur das kaufen, was angeboten wird.

„Der Markt reagiert nicht auf unsere Bedürfnisse, wir können nur das kaufen, was angeboten wird.“

GLEICH UND ERSETZBAR

Der Kapitalismus ist, im Gegensatz zum Feudalismus, ein System, das nicht nur durch direkte Gewaltausübung, sondern vor allem durch einen abstrakten Zwang am Laufen gehalten wird. Also einem Zwang zur Verwertung, der für alle Menschen gilt, sowohl für Arbeitende als auch für Unternehmer_innen. Oft wird aber nicht das kapitalistische System als Ganzes kritisiert, sondern stattdessen die Schuld an allem Schlechten bei einzelnen Kapitalist_innen gesucht. Das ist eine verkürzte und falsche Kritik. Wer sich schonmal für ein Praktikum oder einen Job beworben hat, weiß, dass wir alle in Konkurrenz zueinander stehen. Was die eine hat, kann die andere nicht bekommen. Wo der eine nicht mehr gebraucht oder gewollt wird, wird er durch den anderen ausgetauscht.

„Wenn die Schuld an allem Schlechten bei einzelnen Kapitalist_innen gesucht wird, ist das eine falsche und verkürzte Kritik.“

Kapitalistische Arbeit basiert aber nicht nur auf Gleichheit und Ersetzbarkeit, sondern auch auf Ausbeutung. Gerne wird behauptet, es gäbe im Kapitalismus die Möglichkeit eines „fairen Konsums“, also fairer Arbeitsbedingungen und eines fairen Lohns für die Arbeiter_innen. Zwar verbessert ein höherer Lohn die unmittelbare Lebenssituation, Ausbeutung bleibt es trotzdem. Denn Ausbeutung meint, dass Lohnarbeiter_innen mehr Wert erzeugen als denjenigen, den sie mindestens benötigen, um als Arbeitskraft zu funktionieren. Wer hackeln und Leistung erbringen muss, muss fit sein - er_sie muss sich erhalten. Das heißt, Geld ausgeben für Nahrungsmittel, Wohnung, Kleidung, Urlaub, Dienstleistungen etc. Was als durchschnittliche Erhaltungskosten gilt, fällt nicht nur je nach Länder und Epochen unterschiedlich aus. Es verändert sich auch, wenn Lebensmittel billiger werden oder Arbeiter_innen höhere Löhne erkämpfen.

VOM APFEL ZUR WARE

Ausbeutung hat also mit zwei unterschiedlichen Wertgrößen zu tun: einer höheren bei der Arbeit neu geschaffenem und einem in Form von Erhaltungskosten ausgegebenem. Bleibt also noch zu klären, was Wert eigentlich sein soll. Im Kapitalismus werden Produkte zu Waren. Das Besondere daran ist, dass Waren nicht nur einen Gebrauchs-, sondern auch einen Tauschwert haben. Als Konsument_in kaufe ich etwas, weil ich es in irgendeiner Art „gebrauchen“ kann, z.B. ein Computerspiel, weil es mir Spaß macht, es zu spielen. Unternehmer_innen produzieren hingegen das Computerspiel, weil sie an seinem Tauschwert interessiert sind. Also an dem, was sie dafür bekommen. Jedes Mal, wenn Menschen irgendeine konkrete Arbeit betreiben (z.B. Briefe austragen, Semmeln backen, eine Software programmieren...), produzieren sie einen Gebrauchswert. Aber damit es so etwas wie Tauschwert geben kann, müssen Produkte getauscht werden. Beim Tausch wird aber von allen konkreten Eigenschaften des Produktes abgesehen und „automatisch“ die verschiedenen Arbeiten gleichgesetzt. So als würde ich Äpfel mit Birnen vergleichen. Und diese gleichgesetzten Arbeiten produzieren Werte in Form von Waren. Wir sprechen aber nicht von zwei unterschiedlichen Arbeiten (einmal konkret, einmal abstrakt). Wir betrachten nur zwei Seiten der gleichen Medaille. Entscheidend ist noch, dass nicht individuell verausgabte Arbeitszeit wertbildend ist (z.B. je länger ich brauche, um einen Tisch zu bauen, umso mehr Wert hat er), sondern gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit. D.h. unter durchschnittlichen Bedingungen, mit durchschnittlich viel Geschick und Intensität. Nachdem wir im Supermarkt aber nicht „3 Wert“, sondern 3€ zahlen, fragt sich noch: Was hat das Ganze mit Geld zu tun?! Geld ist ein Mittel, in dem sich der Wert einer jeden Ware ausdrückt. Dieses Mittel ist in einer Gesellschaft, die auf komplexer Arbeitsteilung aufbaut, notwendig. Ansonsten wäre es viel zu kompliziert, wenn Hannah den Wert, den

sie in ihrem Job als Programmiererin erarbeitet hat, gegen Essen im Supermarkt tauschen möchte.

„Denn Ausbeutung meint hier, dass die Lohnarbeiter_innen mehr Wert erzeugen als den, den sie zur Erhaltung ihrer Arbeitskraft brauchen.“

ALLES NEU? ODER DOCH ALLES BEIM ALTEN?

Seitdem immer mehr Länder und mehr Lebensbereiche für den Kapitalismus verwertbar gemacht werden, haben sich sowohl konkrete Tätigkeiten, als auch Organisationsformen von Arbeit verändert. So ist es z.B. möglich, dass in großen Teilen Europas, Japan und den USA viele Menschen in Dienstleistungsberufen arbeiten, während Tätigkeiten, in denen viel menschliche Arbeitskraft nötig ist (z.B. Textilindustrie), in Billiglohnländer ausgelagert werden. Auch Organisationsformen können sich im Kapitalismus verändern (mehr dazu auf Seite 20). Doch auch wenn sich gewisse Aspekte gewandelt haben: an der Tatsache, dass Lohnarbeit auf Ausbeutung und Verwertung von Menschen basiert, haben all diese Dinge nichts verändert.

DAS ENDE DER (LOHN-)ARBEIT?

Durch die fortschreitende Digitalisierung und Automatisierung der Arbeit, wäre eine starke Verkürzung und in manchen Bereichen gar ein Ende der Lohnarbeit möglich. Das klingt erstmal wie eine tolle Neuigkeit, aber leider nicht im Kapitalismus. Denn im Kapitalismus bedeutet eine Verknappung der Arbeit auch weniger Lohnarbeitsplätze, auf die die Menschen für ihr alltägliches Leben angewiesen sind. Somit führen mehr Roboter und Algorithmen dazu, dass die Arbeitskraft von Menschen weniger gebraucht wird und diese als „Überflüssige“ aus dem System ausgestoßen werden. Die Verwertungslogik des Kapitalismus sollte allerdings nicht zur Verteufelung von Technik führen. Stattdessen gilt es, die fortgeschrittene Technik im Sinne der Befriedigung der Bedürfnisse aller zu nutzen.

„Kapitalistische Arbeit basiert aber nicht nur auf Gleichheit und Ersetzbarkeit, sondern auch auf Ausbeutung.“

Doch nur durch Technikoptimismus, das Hoffen auf den menschlichen Verstand oder das Setzen auf individualisierende Konsumkritik, wird die Welt zu keinem besseren Ort. Die Forderung nach einem guten Leben für alle kann nicht durch vereinzelte, sondern nur durch strukturelle Veränderungen passieren. Denn Gesellschaften und wie sie funktionieren und produzieren sind von Menschen gemacht und damit veränderbar.

ZUM WEITERLESEN:

„Kritik der politischen Ökonomie“

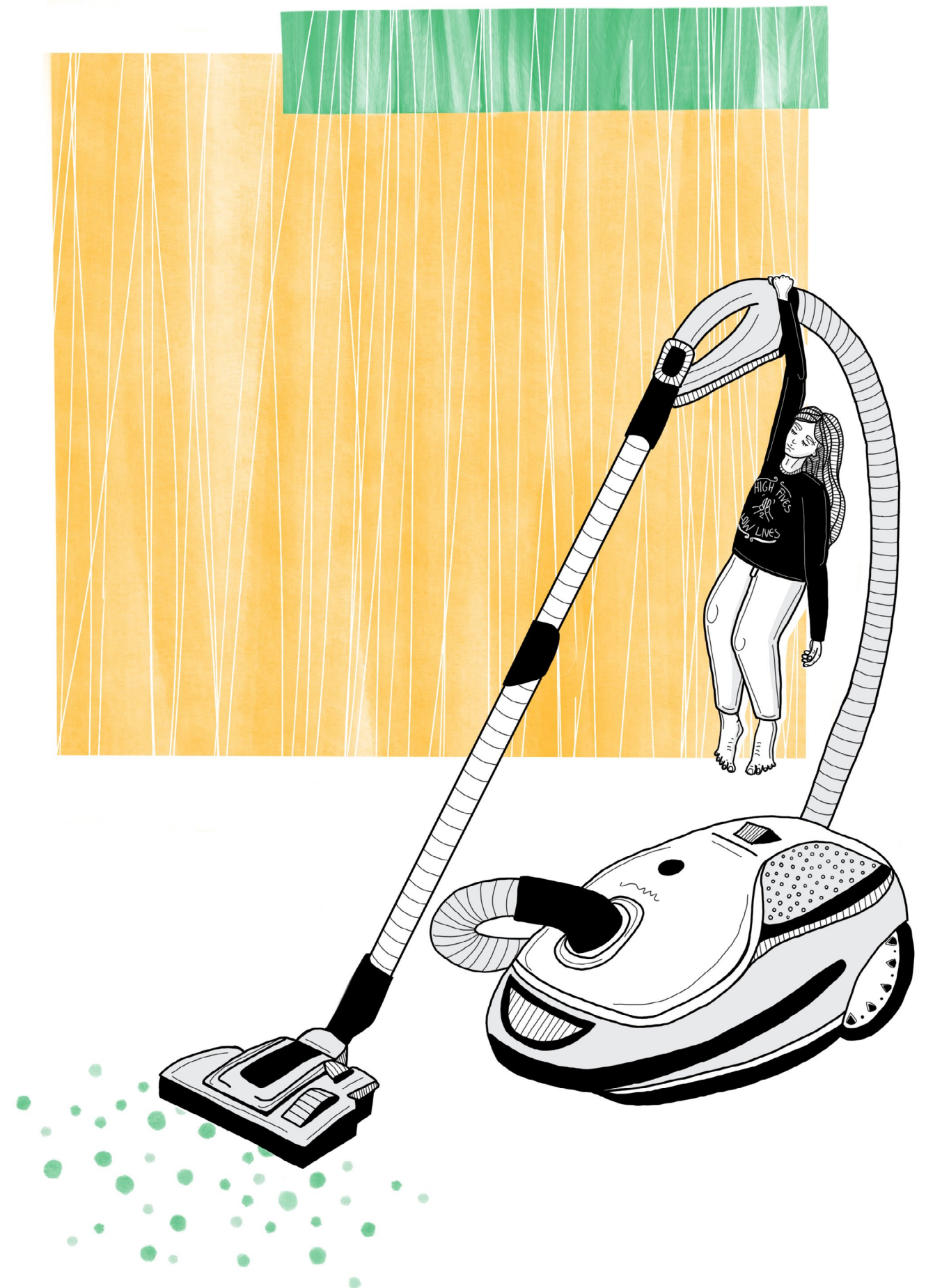
Ein einführendes Buch von Michael Heinrich.

„Keine Arbeit für Niemand“ Ein Artikel zu Arbeit

und Digitalisierung von Christopher Wimmer.
Online unter: jungle.world/artikel/2018/30/keine-arbeit-fuer-niemand

„Endlich wird die Arbeit knapp“ Ein Text der Gruppe Autonome Antifa Wien über Technik und Arbeit im Kapitalismus.

Online unter: autonome-antifa.net/index.php/2017/09/22/endlich-wird-die-arbeit-knapp-2/



WORK, EAT, SLEEP – REPEAT

– by laika

Freizeit? Das ist die Zeit, in der ich tun und lassen kann, was ich will. Stimmt nicht. Die Art und Weise, wie die Gesellschaft aufgebaut ist, bestimmt unser Leben. Eine gewisse Form des Alltags ist da schon vorprogrammiert. Eine Zeit, die ich komplett selbst einteilen kann, gibt's nicht. Wieso das so ist, soll in diesem Text erklärt werden.

ARBEIT, ARBEIT, ARBEIT

Der Zweck dieser Gesellschaft – der kapitalistischen Gesellschaft – ist die Erwirtschaftung von Profit. Das betrifft alle Menschen. Die einen besitzen zwar Produktionsmittel (Maschinen, Software, etc.) und die anderen nicht, unterworfen sind aber alle demselben Zwang: Dem Zwang zur Verwertung – aus Wert immer mehr Wert zu machen, also immer mehr Profit zu erwirtschaften. Der Großteil der Menschen im Kapitalismus muss Lohnarbeiten gehen, also für Lohn arbeiten. Wenn sie überleben oder ein halbwegs lebenswertes Leben führen wollen, müssen sie sich diesem Zwang beugen. Schließlich ist das die einzige Möglichkeit, an Geld zu kommen. Wie ihr Arbeitstag aussieht, bestimmen dabei nicht sie, sondern die Arbeitsstelle: Wann beginnt die Arbeit, wie viele Stunden muss gearbeitet werden und wie oft. Die Menschen müssen natürlich auch irgendwann schlafen – schließlich müssen sie am nächsten Tag wieder in die Arbeit. Und so beginnt das Spiel immer wieder von vorn.

„Freizeit ist also nicht losgelöst von Verwertungszwang zu denken.“

Die Zeit zwischen Schlafen und Arbeiten ist die sogenannte Freizeit. Die wird verwendet, um sich zu entspannen, zu erholen oder sich abzulenken, eben das zu tun, was man gerne machen möchte. Natürlich nur, wenn man nicht zu fertig ist, um noch was zu unternehmen. Die Lohnarbeit strukturiert aber weiterhin das Leben: Am nächsten Tag, nach ein

paar Stunden oder spätestens nach dem Wochenende muss man wieder hin. Das ganze Leben dreht sich also darum, zu Lohnarbeiten und sich danach wieder davon zu erholen – nur um dann wieder fit für die Verwertung zu sein. Richtig geil.

Zum allgegenwärtigen Zwang der Verwertung kommt noch die Reproduktionsarbeit. Haushalt, Kindererziehung, Pflege von anderen Familienmitgliedern, Einkaufen, Kochen und so weiter erledigen sich ja auch nicht von allein. Ohne die Reproduktionsarbeit würde auch nichts funktionieren. Anstatt sie allerdings vernünftig aufzuteilen, wird diese Arbeit auf Frauen* ausgelagert. Das Private wird zur „Frauensache“ gemacht, sie sind wie selbstverständlich für den Haushalt zuständig. Das führt zu einer doppelten Belastung für Frauen*: Zuerst muss gearbeitet und dann auch noch der Haushalt geregelt werden. Kapitalismus und Patriarchat gehen Hand in Hand. Einen etwas genaueren Text zu Reproduktionsarbeit haben wir in Ausgabe #2 geschrieben, dort gibt's auch Weiterlesetipps.

PARTY, ÖDE, TRALALA

Aber Freizeit beinhaltet natürlich auch spaßige Aktivitäten: Baden gehen, Kino, Party, Leute treffen und so weiter. Die Liste von Dingen, die Leute gerne in ihrer Freizeit machen, ist lang. Aber nur weil ich ein paar Auswahlmöglichkeiten habe, heißt das nicht, dass ich über mein eigenes Leben bestimmen oder meine Zeit frei einteilen kann. Im Gegenteil: Wie schon oben erwähnt, die meiste Zeit ihres Lebens verbringen die Menschen damit, zu arbeiten und zu schlafen. Dann kommt erst die Freizeit. Das Freizeitangebot selbst macht auch wirklich Spaß, aber nur für kurze Zeit. Es macht das Leben erträglicher und lässt kurz vergessen, dass Arbeit und Verwertung das Leben strukturieren. So reden sich die Menschen selbst ein, dass Freizeit ein Ausbruch aus dem Kreislauf der Verwertung ist. Dabei ist sie Teil davon.

„Das ganze Leben dreht sich also darum, zu Lohnarbeiten und sich danach wieder davon zu erholen – nur um dann wieder fit für die Verwertung zu sein.“

Freizeit ist also nicht losgelöst von Verwertungszwang zu denken. Lohnarbeit, Freizeit, Schlafen und alles wieder von vorne. Es ist ein nie endender Kreislauf. Freie Zeit kann es erst geben, wenn der Kapitalismus überwunden ist und nach den Bedürfnissen der Menschen produziert wird, also das produziert wird, was die Menschen benötigen. Mit dem heutigen Stand der Produktivität ist es möglich, allen Menschen auf der Erde ein gutes Leben zu ermöglichen. Dass die Arbeit knapp wird, ist eine gute Sache. Nur halt im Kapitalismus nicht. Viel Arbeit in einer anderen Gesellschaft kann von Maschinen übernommen werden, unnötige Jobs fallen weg und übrig bleibt viel freie Zeit. Diese können die Menschen für sich selbst nutzen, kreativ sein, Dinge verbessern, Neues erfinden, nur um ein paar Beispiele zu nennen. Die Liste kann wohl jede Person selbst für sich fortsetzen. Und auch der ewige monotone Kreislauf von den immer gleichen Tätigkeiten würde wegfallen. Arbeit gibt es dann natürlich immer noch, aber sie hätte einen ganz anderen Stellenwert in unserem Leben.

ZUM WEITERLESEN:

„Wir sind die einzigen Fans des WKO-Videos“

Ein Online-Artikel von Rostmarie & Flauschibärli
Zu finden unter: unterpalmen.blogspot.eu/2018/08/31/wko-video-arbeit-12-stunden/

„Kritik des Alltagslebens“ Ein Buch von Henri Lefebvre in drei Bänden (leider als Neuauflage zurzeit nur auf Englisch erhältlich).

„Warum Feminismus immer antikapitalistisch sein muss“ Ein einführender Text aus der zweiten Ausgabe der //UNTER PALMEN.
Online unter: unterpalmen.blogspot.eu



„WER NICHT ARBEITET, SOLL AUCH NICHT ESSEN!“

Kritik der Arbeit
– by *Spektakel*

In Arbeiter_innenliedern wird „Die Arbeit hoch“ gesungen. Der deutsche Sozialdemokrat Gerhard Schröder erklärte „Es gibt kein Recht auf Faulheit“. Die SPÖ protestierte mit dem Slogan „Arbeit ist Würde“ gegen Sozialabbau. Die Nazis schrieben „Arbeit macht frei“ über die Tore der KZs. In der Glorifizierung der Arbeit scheinen sich alle politischen Lager, von Hitler bis zur Sozialdemokratie und der Arbeiter_innenbewegung, zu einem gewissen Teil einig zu sein: Arbeit entspricht der menschlichen Natur und ist etwas Tolles. Dadurch wird der Beruf zur Berufung und ein Leben ohne Arbeit scheint unmöglich.

ARBEIT IST NICHT GLEICH ARBEIT

Arbeit dient im Kapitalismus allerdings nicht der Befriedigung von Bedürfnissen, sondern alleine der Produktion von Profit. Das ist aber weder natürlich noch war das immer schon so. In vorkapitalistischen Zeiten wurde die Arbeit als notwendiges Übel, also als Mittel zum Zweck angesehen. Wer heute die Arbeit nicht glorifiziert und sie abschaffen will, gilt meistens als faul und oft als verrückt.

„Arbeit dient im Kapitalismus allerdings nicht der Befriedigung von Bedürfnissen, sondern alleine der Produktion von Profit.“

Dem liegt das Missverständnis zu Grunde, dass Lohnarbeit und Arbeit das Gleiche wären. Dabei sind Lohnarbeit im Kapitalismus und sinnvolle Tätigkeiten zwei verschiedene Dinge. In einer Welt ohne Lohnarbeit würden Menschen weiterhin notwendige und erfüllende Arbeit wie beispielsweise Häuser bauen, Bücher schreiben und Krankenpflege erledigen. Im Kapitalismus gilt Arbeit allerdings als

Lebensprinzip an sich, unabhängig davon, ob sie sinnvoll ist und die Menschen, die sie ausführen, überhaupt Lust darauf haben.

DIE ABWERTUNG DER ANDEREN

Die Arbeitskraft der Lohnabhängigen wird im Kapitalismus gegen Geld getauscht, was diese selbst zur Ware und damit beliebig austauschbar macht. Um die Angst davor, ständig ersetzt und als wertlos abgestempelt zu werden, mildern zu können, erklären Menschen die kapitalistischen Zwänge als natürlich und alternativlos. Dadurch wird Arbeit zum alles bestimmenden Lebensinhalt.

Die Lohnabhängigen verinnerlichen die gesellschaftlichen Zwänge, um sie psychisch ertragen zu können. Dazu müssen Menschen die eigenen, nicht zugelassenen Bedürfnisse und Wünsche verdrängen, um die Umstände für sich selbst erträglicher zu machen. Diese Bedürfnisse werden dann in anderen (vermeintlich) wiedererkannt und an diesen ge-

„Die Arbeitskraft der Lohnabhängigen wird gegen Geld getauscht, was diese selbst zur Ware und damit beliebig austauschbar macht.“

hasst und verfolgt. So wird beispielsweise dem „Ausländer“ oder der Obdachlosen vorgeworfen, faul zu sein, weil man sich die ihnen vorgeworfene Faulheit selbst nicht erlaubt bzw. erlauben darf.

Hierbei nehmen verschiedene Diskriminierungsformen unterschiedliche Funktionen in der menschlichen Psyche ein. Beispielsweise wird im Sozialdarwinismus für gesellschaftliche Missstände wie Arbeitslosigkeit und Armut die Schuld nicht im System, sondern bei den Betroffenen selbst gesucht. Betroffene von Armut werden also dafür gehasst,

dass sie an die Existenz von Armut und Elend erinnern, die im Kapitalismus jede_n treffen können. Menschen werten also andere ab, um sich selbst aufzuwerten. Im Antisemitismus, also der Feindschaft gegen Juden_Jüdinnen, liegt die Funktion für Antisemit_innen in einer vermeintlich umfassenden Welterklärung, die immer mit der Zuschreibung von sehr viel Macht zusammenhängt. Das sieht man beispielsweise in der Phantasie, die „Juden_Jüdinnen“ würden die Welt regieren und kontrollieren.

„SCHAFFENDE“ ARBEIT VS. „RAFFENDES“ FINANZKAPITAL

Mit der Überhöhung der Arbeit hing und hängt auch die Entgegensetzung von „guter“ Hand- und Industriearbeit und „bösem“ Finanzkapital zusammen. Im Antisemitismus wird diese falsche Aufspaltung von Arbeit dann mit der guten „schaffenden“ Arbeit und der jüdischen „raffenden“ Nicht-Arbeit verknüpft. Das hört man aber nicht nur von Nazis und anderen Antisemit_innen, sondern auch von vielen Linken, wenn beispielsweise die Schuld für alles Schlechte bei den „gierigen Bankern“ gesucht wird. Weil Menschen die moderne kapitalistische Gesellschaft

nicht vollständig durchschauen können, suchen viele nach einfachen Erklärungen und Verantwortlichen, statt zu versuchen, Kritik am kapitalistischen System als Ganzem zu üben. Am Ende der Suche nach Schuldigen finden sich dann historisch in den meisten Fällen antisemitische Phantasien über die „Juden_Jüdinnen“.

„NE TRAVAILLEZ JAMAIS“ - ARBEIT? NIEMALS!

Die Linke sollte keine Bewegung für die Arbeit sein und nicht im Unglück der Arbeit nach Glück suchen. Statt „Arbeit für alle“ zu fordern, gilt es vielmehr das Ziel „Niemand soll mehr arbeiten müssen“ zu verfolgen. Die Lohnarbeit hält uns alle von dem ab, was wir gerne tun möchten und macht uns sowohl körperlich als auch psychisch fertig. Deshalb gehört sie, mitsamt dem Kapitalismus, abgeschafft.

ZUM WEITERLESEN:

„Die Arbeit nieder“ Ein etwas komplexerer Artikel zur Linken und der Arbeit von Stephan Grigat. Online unter: jungle.world/artikel/2012/17/die-arbeit-nieder Gibt es auch als Vortrag, zu finden auf YouTube.

„Falsche Kapitalismuskritik und struktureller Antisemitismus“ Ein weiterführender Text von Isolde Vogel & Sebastian Schneider. Online unter: fv-gewi.at/gezeit/archiv/2016/falsche-kapitalismuskritik-und-struktureller-antisemitismus/

„Mit Marx gegen Marx – und jeden Antisemitismus“ Ein Artikel von Carina Klammer über Antisemitismus, die Linke und die Arbeit. Online unter: derstandard.at/2000077586136/Mit-Marx-gegen-Marx-Und-jeden-Antisemitismus



ES GIBT KEINE NATÜRLICHE SCHÖNHEIT

– by Flauschibärli

Dem Schönheitswahn durch Besinnung auf die natürliche Schönheit entkommen? Klingt gut, aber funktioniert nicht. No-Make-up Make-up, Nude Look oder natürliches Make-up. Das Versprechen lautet: Entgegen den überzogenen Beauty-Idealen der Catwalks und Red Carpets soll Schminke nicht als Verkleidung dienen, sondern die natürlichen Reize betonen. Dem stimmen erstmal alle zu, denn wer will Menschen schon absprechen, auch ohne Tonnen an Beauty-Produkten schön auszusehen? Sich fortschrittlich gebende Männer* betonen, dass sie scheinbar ungeschminkte Frauen* besonders entzückend finden. Richtig, es werden weiterhin Frauen* von Männern* aufgrund ihres Aussehens beurteilt. Sexismus wird fortgeführt, nicht beendet. Aber was ist denn eigentlich natürliche Schönheit? Und was ist ein natürlich weiblicher Körper? Vielleicht ist damit dein schwitzig-stinkender Zustand nach einer 35 Grad heißen Sommernacht gemeint. Ein Blick in die Bilderwelt des Internets zeigt aber etwas ganz anderes: YouTube-Tutorials für Nude Looks sorgen für geschmeidige Haut, scharfe Konturen, geschwungene Wimpern und voluminöse Lippen. Letztlich Beauty-Business as usual.

„Beauty Business as usual.“

Die Natürlichkeit steckt offensichtlich in der Krise, ansonsten bräuchte es diese Anleitungen nicht. Mithilfe zahlreicher (Schmink-)Techniken und High-Tech-Produkte muss Attraktivität tagtäglich hergestellt werden. Weibliche Körper stehen dadurch unter besonderer Belastung, da sie einerseits begehrt und andererseits natürlich sein sollen. Nun entspricht eben kein einziger Körper an sich den gängigen Schönheitsidealen, noch gelten die natürlichen Vorgänge des Körpers als begehrt. Er muss also bearbeitet werden, ohne dass die Künstlichkeit dieser Anstrengungen auffällt.

Zum Einsatz kommen hierfür Techniken, die in natürliche und unnatürliche aufgeteilt und entsprechend bewertet werden.

Sport, Ernährung, dezentes Make-up und oberflächige körperliche Eingriffe wie Waxing gelten als gut. Insbesondere chirurgische Eingriffe wie Brustimplantate gelten als unnatürlich und schlecht. Was ihnen allen gemein ist: Sie sind Teil unserer Kultur, die grundsätzlich weder natürlich noch ursprünglich ist.

„Der Trend der natürlichen Schönheit ist noch gemeiner als andere Schönheitsideale.“

Wer seine natürliche Schönheit nun ganz subtil noch schöner machen will, braucht zunächst einmal einen Körper, der überhaupt als schön gilt. Dadurch ist der Trend der „natural beauty“ noch gemeiner als andere Schönheitsideale: Eine schiefe Nase wird kein Make-Up der Welt gerade biegen. Ein total künstliches Schönheitsideal würde zumindest volle Gestaltungsfreiheit im Wettkampf um den begehrtesten Körper zulassen. Dagegen erzeugt das Beharren auf Natürlichkeit ein biologisches Schicksal: Wenn dein Körper als schiach gilt, dann lässt sich da wenig machen. Letztlich laufen Schönheitsideale immer auf Minderwertigkeitskomplexe und körperliche Zurichtung hinaus, was vor allem Frauen* betrifft. Der Ruf nach Natürlichkeit bietet dabei keinerlei Ausweg. Die sexistische Konstruktion von Weiblichkeit als das schöne Geschlecht muss aufhören und die Parolen sollten lauten: „Vermehrt Schiaches!“ – „Jeder Körper ist schön!“

ZUM WEITERLESEN:

„I’m too sexy for my shame!“ Ein Artikel der Straßen aus Zucker.
Online unter: strassenausucker.tk/2018/06/im-too-sexy-for-my-shame/

„Beauty Subversion“ Ein CrimethInc.-Poster.
Online unter: crimethinc.com/posters/beauty-subversion



UNSICHTBARES IN DER TECHNIK

– by Anna Nordpol

Technik ist tief in unser Leben eingebettet. Werte und Moral werden durch sie ebenso verändert, wie unsere Selbstwahrnehmung. Doch Entwicklung von Technologien ist kein demokratischer Prozess. Viele unterschiedliche Faktoren sind ausschlaggebend dafür, wie sie entstehen. Zudem sind sie nie neutral, denn Ansichten und Meinungen der Entwickler_innen sind, wenn auch unabsichtlich, fest in ihnen verankert. Auch Nutzer_innen verhalten sich oft anders als geplant. Probleme und Chancen können entstehen, die niemand vorhersehen kann. Da Technologien jedoch selten das Wohl aller Menschen zum Ziel haben, ist Grund zur Skepsis gegeben.

1) GESICHTSERKENNUNG UND CHINA

Am Berliner Hauptbahnhof gibt's jetzt Gesichtserkennung. Wo das hinführen kann, zeigt ein Blick nach China. Dort wird zum Teil real umgesetzt, was in so manchem Hollywoodstreifen als düstere Sci-Fi Fantasie gezeigt wird. In einigen Städten wird versucht, jeden Menschen mittels Gesichtserkennung 24/7 zu beobachten. Mehr noch, man bekommt Punkte für sein Verhalten. Abzüge gibt es beispielsweise für: Bei Rot über die Straße gehen oder wenn Bekannte den Staatschef kritisieren. Pluspunkte bekommt man für staatstreues Verhalten. Das Schlimme daran: Wohnung, Arbeit oder staatliche Hilfen zu bekommen ist stark von diesem Ranking beeinflusst.



2) SOCIAL MEDIA UND DAS SELBSTBEWUSSTSEIN

Ohne Frage, es ist unglaublich, wie leicht es ist, mit Social Media Gleichgesinnte zu finden oder politische Proteste zu organisieren. Trotzdem: Facebook, Google und Snapchat sind Unternehmen und in erster Linie profitorientiert. Je mehr Zeit man mit ihnen verbringt, umso mehr Daten produziert man, desto mehr kann verkauft werden. So werden Apps und Funktionen gezielt so designt, dass sie grundlegende menschliche Bedürfnisse nach Bestätigung und Zuneigung ansprechen und dadurch Abhängigkeit herstellen.

3) RASSISTISCHE APPS

2015 „erkannte“ die Foto-App von Google viele Menschen mit dunkler Haut als Gorilla. Die Programmierer_innen hatten den Algorithmus nur mit Bildern von Menschen mit heller Haut gefüttert. Das passiert aufgrund einer grundsätzlichen Benachteiligung. Die kann zwar bewusst sein, muss sie aber nicht. In diesem Fall ist es wohl so, dass People of Color in Datenbanken unterrepräsentiert sind. Hier wird deutlich, dass Diskriminierung in der Technologie fortlebt. Der vermeintlich neutrale Algorithmus trägt eine Schiefelage (bias) in sich und beeinflusst so auch seine Ergebnisse. In diesem Fall nennt man das „algorithmic bias“.

4) PRÄNATALDIAGNOSTIK UND DER „RICHTIGE“ MENSCH

Pränataldiagnostik ist eine Technologie zur Untersuchung von Schwangeren. Dabei kann einiges festgestellt werden. Unter anderem, ob die Embryos zu Kindern mit Down Syndrom (DS) heranwachsen könnten. Das wird von vielen Menschen begrüßt, weil unsere Gesellschaft Menschen mit DS schwer benachteiligt. Für Eltern bedeutet das große finanzielle und emotionale Belastung. So werden 97% der Embryos mit DS abgetrieben. Wenngleich Abtreibung die Entscheidung jeder Einzelnen sein sollte, wird dennoch klar, wie tief diese Technologie unsere Gesellschaft prägt.

ZUM WEITERSTÖBERN:

„Come on“ Ein kurzer Text von Bini Adamczak, in dem sie mit einem simplen Begriff zeigt, dass ähnliche Kritik auch auf die Medizin zutrifft. Online unter: akweb.de/ak_s/ak614/04.htm

„Black Mirror“ Eine Science-Fiction-Serie mit mehreren Staffeln.

Chaos Computer Club Eine Hacker-Vereinigung, die sich kritisch mit Gesellschaft und Technologie beschäftigt. Website: ccc.de

WO IST DAS CHILLN?
WEDER BEIM AFTER WORK
DRINK
WEDER BEI NETFLIX IM BETT
WEDER BEIM WETTLAUF IM
TAKT
NOCH WÄHREND DES SOMMERS
HABE ICH DAS NEIN ENTDECKT
DENN IST ES NICHT NEIN DAS
FAULENZEN GERADE AUMACHT
JA IMMER JA UND JA IMMER JA
WIEDER UND DANN MUSS DAS
NEIN DOCH EIN JA# BLEIBEN
SANFT UMSCHALTEN IM TV
ALS BEFREIUNG VOM DRANG
SELBST ZU FINDEN DENN DAS
NEIN BLEIBT JA DOCH NUR DAS
MEINE UND DAMIT LEIDER
SEHR IRRELEVANT UND
EGAL

VIELLEICHT IST DAS EGAL
HOFFNUNG EINES NEINS SICH
ZU RELEVANT UND WICHTIG ZU
FINDEN BUT GOING FROM ALL
WORK TO ALL PLAY IS A VERY
DEADLY GAME TO PLAY
TOGETHER

UND WIE HEISST ES
SO SCHÖN
FIGHT THE GAME NOT THE
PLAYERS DENN SEHR GEMEINE
SPIELREGELN SIND GEGEN
UNS
BRETT DURCH DIE LUFT
DENN
NEIN IST RADIKAL
DOCH AUCH
NICHT SPIELEN IST
EIN SPIEL

KREATIV, FLEXIBEL, BELASTBAR

Nicht müssen, sondern wollen. Warum wir alle niemals gut genug sind, aber daran arbeiten können. Unter neoliberalen Arbeitsverhältnissen kommt der Zwang zur Verwertung nicht nur mehr von Außen, sondern wird bis zum Erwachsenenalter verinnerlicht, sodass der Zwang zum Bedürfnis wird. Wer hierbei durchfällt und sich nicht „verwirklichen“ kann, ist selbst schuld.
– by *Pünktchen Biberkopf* & *mini grantlo*

SELBSTOPTIMIERUNG UND NEOLIBERALE MOBILMACHUNG

Effizienter, fitter, gesünder. Klingt doch eigentlich nach einer guten Sache, oder? Wem schon einmal das Wort „Selbstoptimierung“ in einem kritischen Zusammenhang untergekommen ist, könnte sich fragen, was daran schlecht sein soll. Doch Optimierung meint keinen bestmöglichen Idealzustand, sondern die optimale Anpassung an das Gegebene. Auf Leben und Arbeiten in unserer Gesellschaft angewandt heißt das also: Nicht der gesellschaftliche Rahmen soll „ideal“ gemacht werden, sondern du musst dich daran ideal anpassen.

„Optimierung meint keinen bestmöglichen Idealzustand, sondern die optimale Anpassung an das Gegebene.“

Die falsche Vorstellung, über Scheitern oder Erfolg würde im Kapitalismus der eigene Leistungswille entscheiden, ist ein Versuch, der eigenen Ohnmacht entgegenzuarbeiten. Gleichzeitig besteht schon die Anforderung an den eigenen Nachwuchs, sich ebenso fleißig lebenslang in die zermürbenden Räder der Lohnarbeit einzufügen. Doch unter neoliberalen Verhältnissen spitzt sich die Verpflichtung zur eigenen Selbstdisziplin und Kreativität noch einmal zu:

Das Individuum soll sich als Unternehmer_in seiner_ihrer eigenen Arbeitskraft verstehen. Entweder musst du genügend Willen und Innovation aufbringen, um für die eigene Verwertbarkeit neue Nischen zu (er-)finden oder zumindest flexibel genug sein, um dich den Bedürfnissen des Marktes anzupassen. Wer das nicht schafft, habe schlicht nicht hart genug (an sich) gearbeitet – selbst schuld also. Die Zwänge, die durch die Gesellschaft auf das Individuum wirken, fallen zugunsten einer Vorstellung des selbstverschuldeten ökonomischen (Un-)Glücks unter den Tisch. Identitätskrisen und das damit verbundene Gefühl des Nicht-genug-Seins zeigen deutlich, dass sich die äußeren Anforderungen im Selbstbild der Quarterlife-Crisis geplagten Mittzwanziger krisenhaft Platz verschaffen.

„DAS SPIEL DES LEBENS KANN NUR GEWINNEN, WER RASTLOS SCHUFTET“

Selbstoptimierung beschäftigt aber nicht nur das berufliche Ich, sondern ist eine alltagsbestimmende Aufgabe. Der Konsum von super nährreichem Superfood, esoterischen Ratgebern zum Finden der ausgeglichenen Mitte, der Besuch des nahegelegenen Fitnessstudios oder Meditationszentrums für stressreduzierte Jobber_innen und Apps, die Laufschritte und Kalorien zählen oder den effizientesten Schlafzyklus finden, stehen im Zeichen eines neoliberal optimierten Individuums.

Kreativität und Flexibilität sollen nicht nur lebenslang anhaltend, sondern auch schon früh gelernt werden. Durch zweisprachige Nannys und disziplinierte Besuche von Sport- und Musikkursen können bereits die Aller kleinsten für eine Umgebung vorbereitet werden, in der gekonnte Selbstinszenierung erwartet wird. Früh übt sich, wer marktfähiges Konkurrenzsubjekt werden will. Flexibel sein heißt auch aufgrund des Arbeitsplatzes in eine andere Stadt zu ziehen oder zu pendeln, was tiefgehende soziale Beziehungen belastet. Sogenannte Co-Living-Spaces sind Beispiele für neue Formen des Wohnens, wo Selbstständige aus der Digital- und Kreativwirtschaft einzelne Zimmer mieten und mit anderen global agierenden „Arbeitsnomaden“ in einem Haus wohnen. Hier verschmelzen Arbeitsplatz und Wohnort zu einem, sodass sich die Kreativität und Vernetzung der Mitbewohner_innen auf ihre Produktivität positiv auswirken soll. Klingt doch total gut, oder?

FLEXIBILISIERUNG IM NEOLIBERALISMUS: VOM IMMER GLEICHEN ZUM GANZ INDIVIDUELLEN

Doch was bedeutet die Verschmelzung von Arbeits- und Wohnort? Erst in der kapitalistischen Gesellschaft entwickelte sich ein modernes Verständnis von Arbeitszeit und Freizeit. Arbeitszeit war für Fabrikarbeiter_innen ein klar abgegrenzter Bereich, auch wenn angesichts eines 12-Stunden-Arbeitstages kaum von Freizeit zu sprechen war. Mit der sich fortentwickelnden Industrialisierung und der Zerlegung des Arbeitsprozesses in kleinste und von jedem_r ausführbare Schritte wurde für die Herstellung der gleichen Ware weniger Zeit erforderlich. Gleichzeitig wurden durch die Arbeiter_innenbewegung kürzere Arbeitszeiten und damit mehr Freizeit erkämpft. Dies galt allerdings nur für Männer*, denn für die (zusätzliche) Hausarbeit, die von Frauen* verrichtet wurde, galt diese Trennung von Arbeits- und Freizeit nicht: Unbezahlte Haus- und Fürsorgearbeit ist nie endend. Bei einer Arbeit, bei der jede_r den gleichen Schritt machen soll, ist weder Individualität noch Kreativität gefragt. Die

fortschreitende Automatisierung macht aber zunehmend die Anstellung von Personen für Güter- und Dienstleistungsproduktion überflüssig. Doch der Verwertungszwang bleibt. Dadurch, dass im Kapitalismus alles Ware ist, können bspw. Hobbies professionalisiert werden. Wer eine Tätigkeit, der er_sie privat gerne nachgeht, zu seinem_ihrem Beruf gemacht hat, spricht schnell mal von Selbstverwirklichung. Doch auch wenn die Lohnarbeit ein sinnstiftendes Moment hervorbringen kann, so zählt letztendlich nur, ob sich ein Gewinn damit erzielen lässt. Wer nicht strebsam genug den Anforderungen der individualisierten Arbeit entsprechen kann oder will, rebelliert aber zumeist nicht gegen den Verwertungszwang, sondern verarbeitet das Scheitern im System als persönliche Sinnkrise – Melancholie, Burnout und Depression inbegriffen.

„HAND AUF’S HERZ, EIGENTLICH IST DOCH ALLES COOL. WIR SIND EINE FAMILIE IM START-UP!“

Flexibilisierte Arbeitsverhältnisse stellen veränderte Anforderungen an das Individuum. Das Verfügbarsein für sich ständig wandelnde Bedürfnisse des Arbeitsmarktes lässt geradlinige Arbeitsbiografien zugunsten von Quereinsteiger_innen und lebenslanger (unbezahlter) Ausbildung aufbrechen.

„Die Zwänge, die durch die Gesellschaft auf das Individuum wirken, werden zugunsten einer Vorstellung des selbstverschuldeten ökonomischen (Un-)Glücks unterbelichtet.“

Eine vermeintlich „freundschaftliche“ Atmosphäre in den Betrieben, in denen abgeflachte Hierarchien, Eigenverantwortung und optimierte Arbeitsstätten zur Förderung der Kreativität die Arbeitssituation verändern, verschleiern entgegengesetzte Interessen zusätzlich. Denn der_die Chef_in bleibt trotzdem eine_r, auch wenn man ihn_sie jetzt duzt und beim Kaffee über private Probleme plaudert. Und am Arbeitsplatz passieren weiterhin Lohnarbeit und Ausbeutung, auch wenn jetzt Smoothies im gemeinsamen

Kühlschrank stehen und die durch Fengshui optimierte Einrichtung das Büro gemütlich macht. Gerne wird betont, Flexibilisierung wäre für Arbeitnehmer_innen von Vorteil, da sich Arbeit nun leichter mit Freizeit vereinbaren lasse. Doch wenn die Arbeit keinen Anfang und kein Ende hat, sondern permanente Abrufbarkeit gefordert wird, dann kann hier niemand von Freizeit sprechen! Sozialstaatlicher Leistungen wie Kündigungs- und Versicherungsschutz, Krankengeld, etc. werden durch prekäre Formen von vermeintlicher Selbstständigkeit (Stichwort: „freie_r“ Dienstnehmer_in) umgangen. Durch den Staat werden politische Forderungen formuliert, die nach einem Ende der „sozialen Hängematte“ streben: 12h Tag, Abschaffung der Notstandshilfe, Kürzung der bedarfsorientierten Mindestsicherung. Lohnarbeit wird also weiterhin seitens aller Parteien im Sinne des Kapitals organisiert.

„Wenn die Arbeit keinen Anfang und kein Ende hat, dann kann hier niemand von Freizeit sprechen!“

Blumig verpackt scheint der neue Neoliberalismus als Geschenk, dass jede_r gerne haben möchte. Wenn man unter die einladende Hülle schaut, findet man prekäre Arbeit, die Abschaffung des ohnehin löchrigen Sozialstaats und die markadäquate Zurichtung des Individuums. Die Freiheit im Neoliberalismus meint die freiwillige Unterwerfung unter den Verwertungszwang und nicht die Freiheit der Wahl.

ZUM WEITERLESEN:

„Auf der Arbeit leben“

Ein Zeitungsartikel von Philipp Idel.
Online unter: jungle.world/index.php/artikel/2018/29/auf-der-arbeit-leben

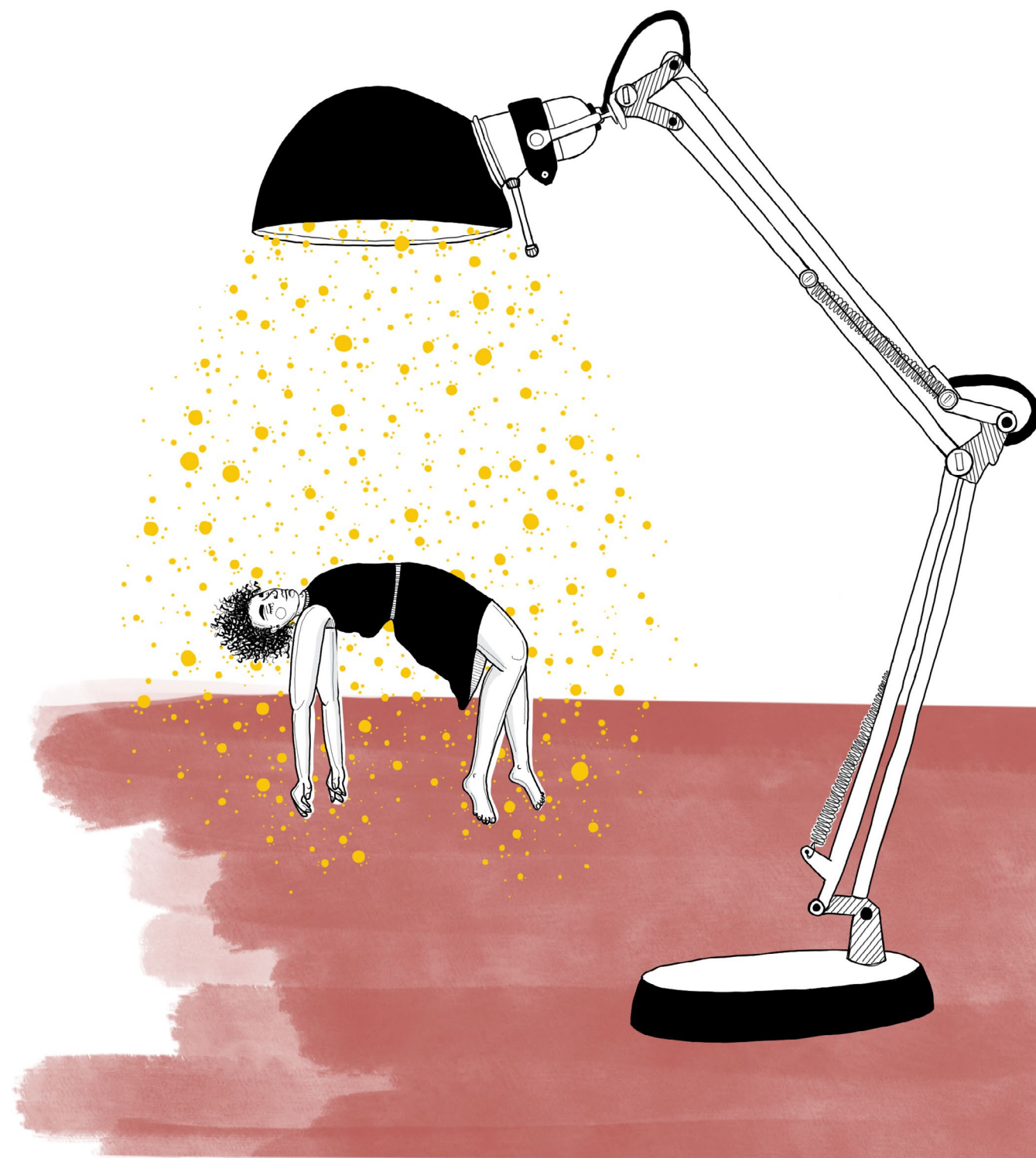
„Du wirst nicht, was du werden willst!“

Ein Online-Artikel von Neo-Citran.
Zu finden unter: unterpalmen.blogspot.eu/2018/04/26/du-wirst-nicht/

“Do the Red Thing” Eine Broschüre von Top B3rlin.

Online unter: top-berlin.net/de/texte/beitraege/do-the-red-thing

.....



WIDERSTÄNDIGE PRAXEN, PRAXIS DES WIDERSTANDS

Was hat die radikale Linke früher so gemacht und was tut sie heute? Wir möchten praktische Kämpfe theoretisch hinterfragen und auf ihre Aktualität prüfen. Dazu muss gesagt werden: Diese Praxen können helfen, das Leid ein wenig zu vermindern. Um es abzuschaffen, muss der Kapitalismus weg.
– by *mini grantlo & Pünktchen Biberkopf*

1

SOLIDARITÄT UND ORGANISATION

Lang ist's her, als Anarchist_innen und Kommunist_innen in die Betriebe gingen, um die Arbeitenden für den Arbeitskampf zu begeistern. Zeitungen wurden verteilt und über die neuen Maßnahmen der Bosse diskutiert. Auch im Privaten traf man sich auf ein Bier oder half den Familien derer, die auf der Arbeit verletzt wurden oder gestorbenen waren. Theoretisches Ideal war der Begriff der Klasse: Es ging darum, weltweit all jene zu fassen, die keinen Besitz an Produktionsmitteln und nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen hatten. Der auf Konkurrenz basierende Kapitalismus sollte ausgehebelt werden, indem man für ein gleiches Interesse kämpft. Doch schon früh wurde die Klasse für die Nation aufgegeben: Statt globaler Solidarität rückte der heimische Markt und die „Volksgenoss_innen“ in den Mittelpunkt. Die neoliberale Entwicklung tat ihr Übriges: Vereinzelte Arbeiter_innen sehen nicht die verbindenden Interessen, sondern die eigenen Aufstiegsmöglichkeiten. Doch im kleinen Maß geht es auch heute: Bei einem After-Work-Bier mit den Kolleg_innen gegen die Arbeitsbedingungen sudern. Einen anonymen Flyer mit Kritik an der neuen Pausenzeitregelung aufhängen. Zu den anderen halten, bei Mobbing, Bossing oder Kündigungsdrohung. Solidarität und Organisation beginnen im Kleinen.

2

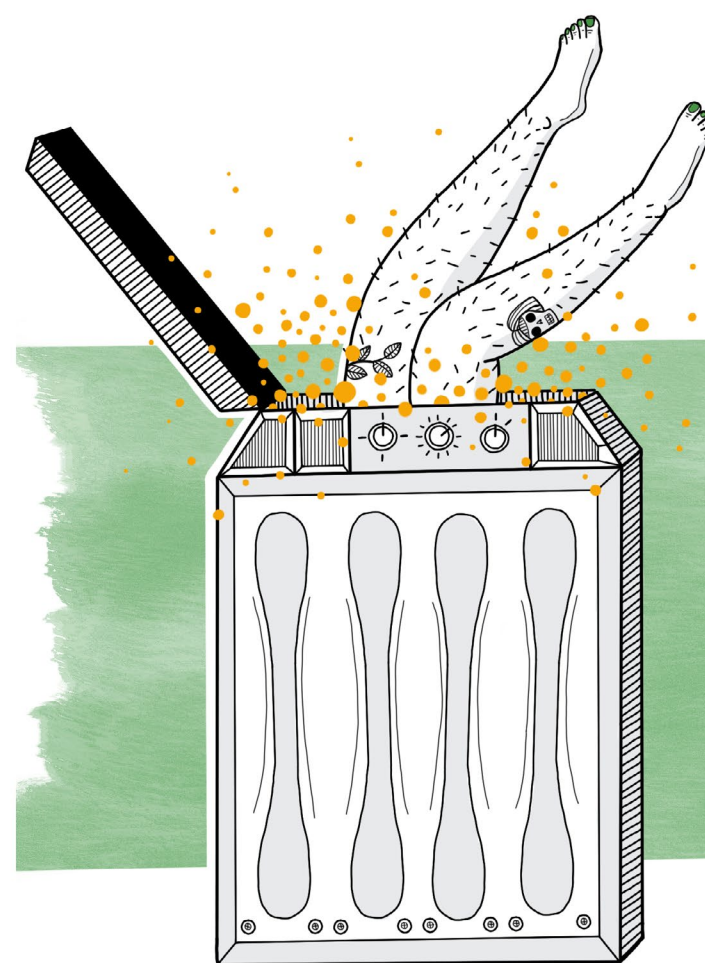
SABOTAGE

„Huch, jetzt ist mir doch der Schraubenschlüssel in die Maschine gefallen.“ Gezielte Manipulation und Zerstörung der Produktionsmittel sind ein Klassiker des Arbeitskampfes. Aber was bringt das eigentlich? Während die Weberin den Takt des Spinnrades mit ihrem Fuß bestimmte, gibt der moderne Webstuhl die Geschwindigkeit vor. Je schneller die Arbeit erledigt ist (für mehr Profit), desto mehr laugt sie den_die Arbeiter_in aus. Dabei wäre jede Verlangsamung der Arbeit ein kleiner Protest und eine Wohltat. Doch früher oder später fällt es auf, es droht die Kündigung. Denn fortgeschrittene Arbeitsteilung ist zumeist vollkommen überwacht. Selbst die Pinkelpause ist normiert und wird teils von der Arbeitszeit abgezogen. Aber es gibt auch weiterhin Lücken: In der Gastro nicht alle Getränke verrechnen oder kollektiv den Takt des Kassierens verlangsamen. Sprecht euch ab und werdet kreativ!

3

STREIK

„Ich weigere mich, Streik!“ Gemeint ist die organisierte Arbeitsverweigerung, die öffentlichkeitswirksam die Bänder still stehen lassen soll. Aktivist_innen organisierten Streikgeld, damit die Streikenden Essen und Miete zahlen konnten. Eingezahlt wurde solidarisch. Alles Lahmlegen war die Devise. Damit der Verwertungsprozess funktioniert, muss der Wert der Produktionsmittel auf die Ware übertragen werden. Der_die Arbeiter_in tut seinen_ihren Teil dazu (er_sie schraubt, denkt oder befördert Dinge von A nach B) und schafft damit einen neuen Wert, d.h. ohne Hackler_in keinen Mehrwert! Doch Solidarität ist rar im Spätkapitalismus und die Masse der Menschen arbeitet in einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft und nicht mit hunderten anderen am gleichen Ort. Leider ist mit zehn streikenden Einzelhandelsverkäufer_innen auch keine große Öffentlichkeit herzustellen. Generalstreik wäre denkbar, ist jedoch für Parteien und Gewerkschaften in Deutschland und Österreich schon lang kein adäquates Mittel mehr. Standortsicherheit geht über alles!



ZUM NACHMACHEN UND IDEENSAMMELN:

„Mach kaputt was euch kaputt macht“

Buchrezension von Michael Botka zu „Lexikon der Sabotage. Betrug, Verweigerung, Racheakte und Schabernack am Arbeitsplatz“. Online unter: perspektiven-online.at/2009/06/13/macht-kaputt-was-euch-kaputt-macht

Eine Reihe zum Lexikon der Sabotage

Erschienen bei der Straßenzeitung Augustin. Online unter: augustin.or.at/category/serien/sabotage

„Die wahre Supermarkt-Sabotage“

Tipp für direkte Aktion: Sabotage an der Supermarktkasse. Online unter: de.indymedia.org/node/3147

MIT GENOSS_INNEN GEGEN DEN BOSS

Vereinzelung und Konkurrenzdruck beherrschen den Arbeitsplatz. Doch wir können uns dagegen organisieren! Im Gespräch mit Bo von der Basisgewerkschaft „Industrial Workers of the World“ (IWW) erfahren wir, dass es noch linksradikale Arbeitskämpfe gibt.

– by *Pünktchen Biberkopf & mini grantlo*

» Was ist euer Ziel und was unterscheidet euch von anderen Gewerkschaften?

Unser Ziel ist es, weltweit alle Lohnabhängigen, also die, die nicht vom Kapitalismus profitieren, zu organisieren und das Gemeinwesen im Interesse dieser Klasse zu organisieren. Der Unterschied zum „Österreichischen Gewerkschaftsbund“ (ÖGB) ist, dass wir Rechtliches nur als Mindeststandard sehen. Wir leben in einem Ausbeutungsverhältnis und das wollen wir überwinden. Für den ÖGB ist die Verhandlung über Kollektivverträge und Betriebsräte das einzige Mittel. Für uns geht es um die kollektive Organisation in Betrieben, wo wir konkrete Hilfestellungen erarbeiten. Ein anderer Unterschied ist auch, dass uns nicht interessiert, ob jemand den österreichischen Pass hat, ob jemand illegalisiert arbeitet oder nicht.

» Hast du ein paar Beispiele, wie das konkret aussieht?

Aktuell sind wir an einem Fall dran, wo es um Willkür von Vorgesetzten geht: das sogenannte „Bossing“. Man boxt z.B. jemandem freundschaftlich aber fest in die Schulter, in Hierarchien verunsichert das Leute. Bossing passiert nicht immer offensichtlich, vielmals im Rahmen eines patriarchalen Geschlechterverhältnisses. Der männliche Boss macht in der Gegenwart von weiblichen Kolleginnen blöde Aussagen. Wir begleiten die Betroffene zur Arbeit und konfrontieren den Vorgesetzten mit seinem Verhalten. Meistens reicht das aus. Das ist ungewohnt, dass jemand kommt, den der Vorgesetzte nicht kennt, über den er keine Macht hat. Wenn solche „Kleinigkeiten“ schon reichen, dass sich die Betroffene Hilfe sucht, dann schreckt das auch vor „größeren“ Maßnahmen wie Kündigung ab. Böse Publicity fürchten alle. Man darf auch nie vergessen, dass die Vorgesetzten

nicht irgendwelche gesichtslosen Bürokrat_innen sind, die haben auch Emotionen, Ängste... Unsere Erfahrungen zeigen: Je mehr sich die Leute wehren, umso seltener werden sie gekündigt. Eine wichtige Sache ist außerdem, Vertrauen aufzubauen, zu wissen, dass Leute da sind, die einen auch unterstützen finanziell. Deshalb gibt es bei uns auch einen Mitgliedsbeitrag.

» Klingt ja optimistisch!? Doch die FPÖ und eine rechte Gewerkschaft in Deutschland haben Zulauf. Wieso, wenn es auch eine linksradikale Alternative gibt?

Das ist jetzt meine private Meinung: Die Linke ist unattraktiv, langweilig und exkludierend. Ich bin nach Wien gezogen, wollte mir diverse linke Gruppen anschauen. Bei der Hälfte musste ich mich rechtfertigen, dass ich kein Spitzel bin, bei der anderen hätte ich ein fünfwöchiges Theorie-Seminar besuchen müssen.

Und ja, die Rechten geben leichte Antworten. Es ist sicher einfacher, nach unten zu treten und das nutzen die Rechten gekonnt aus. Und die Antwort der Linken sind philosophische Fragen. Aber was nutzt das alltagspraktisch? Wenn ich ein Problem am Arbeitsplatz habe, bekomme ich wenig Antworten von einer solchen Linken.

» Was setzt ihr dem entgegen?

Wir bieten einen einfachen Zugang, man kann leicht Mitglied werden. Wir versuchen, unsere Treffen kurz und prägnant zu halten. Wir achten darauf, dass es Kinderbetreuung gibt. Und die Leute sollen sich engagieren, soweit sie können. Du musst nicht irgendwas leisten, damit du etwas zurückbekommst.

ZUM WEITERLESEN:

Website: iww.or.at

„Was ist organizing?“ Eine Erklärung der IWW zum Thema Organizing.
Online unter: wobblies.org/organize/was-ist-organizing/

„Vom Postfaschismus zu Jörg Haider“
Ein Referat von Stephan Grigat.
Online unter: conne-island.de/nf/66/27.html

„Schleich di, Sozialpartnerschaft“
Ein Artikel von Lukas Egger.
Online unter: jungle.world/artikel/2018/28/schleich-di-sozialpartnerschaft



RADIKAL ZWISCHEN WIDERSPRÜCHEN

Einige Gedanken zu Kritik und Kompromissbereitschaft
– by Anna Nordpol

Es braucht Veränderung. Unser aller Lebenssituation macht sie bitter notwendig. Ohne die Zustimmung von sehr vielen lässt sich jedoch wenig erreichen. Was muss also getan werden? Wie lassen sich Menschen überzeugen, ihr Verhalten zu verändern?

Ich denke, das ist eine zentrale Frage für die Linke und ich diskutiere viel darüber. Zahlreiche Antworten bleiben dabei aber mehr als unbefriedigend. Vorherrschend ist meist der Versuch zu bekehren. Überzeugungsbemühungen sind allerdings im besten Fall wenig erfolgreich und so ziehen wir uns meist gekränkt zurück. Mit Rassist_innen, Liberalen und Mackern will man eigentlich eh nichts zu tun haben. Erklärungen für das eigene Scheitern bleiben dabei aus. Und genau hier möchte ich einhaken. Ich denke, dieser Form der politischen Arbeit liegt ein äußerst merkwürdiges Bild des Menschen zugrunde, ihr Grundgedanke ist sozusagen falsch: Dass der Mensch sich einfach ändert, wenn man ihm erklärt, dass er sich falsch verhält.

Was aber, wenn es sich dabei nur um eine historisch gewordene Idee handelt? Was, wenn der Mensch grundsätzlich nicht rational, weder gut noch schlecht ist?

DAS UNBEWUSSTE

Einen Gegenentwurf bietet die Psychoanalyse. Sie entstand Anfang des letzten Jahrhunderts. Als ihr Gründer gilt Sigmund Freud. Ihm folgten viele Psychoanalytiker_innen, die ihm teilweise aufs Äußerste widersprachen. Eine Annahme teilen sie aber alle: Menschen handeln nicht rein rational. Ein Großteil unseres Handelns basiert auf unserem Unbewussten. Das Unbewusste wird besonders in jungen Jahren durch Eltern und Gesellschaft geprägt. Im weiteren Verlauf des Lebens bestimmt es unser Verhalten maßgeblich. Dabei bleibt es uns großteils verborgen. Wir können nicht einfach nachsehen, wie wir gestrickt sind, oder schnell mal etwas grundlegend ändern.

SCHULD SIND DIE ANDEREN!

Im Unbewussten treffen Wünsche und Bedürfnisse mit dem eigenen Selbstbild und gesellschaftlichen Anforderungen aufeinander. Dabei kommt es oft zu Widersprüchen.

„Kompromisslose Gesellschaftskritik ist notwendig, sich auf Auseinandersetzungen einzulassen jedoch auch.“

Niemand kann die eigenen Bedürfnisse und Ansprüche an sich problemlos vereinen. Es folgt unweigerlich der Versuch „unpassende“ Wünsche und Begierden loszuwerden. Diese lassen sich jedoch nicht einfach in Luft auflösen: Es muss also ein anderer Umgang gefunden werden. Eine Möglichkeit ist hier die sogenannte Projektion. Was nicht sein darf, wird dabei verdrängt und auf andere übertragen. An diesen entdeckt man so, was man bei sich selbst nicht zulassen kann. Im Anschluss kommt es zu Abwertung und Anfeindung. Wie der andere tatsächlich lebt und denkt, spielt dabei keine große Rolle.

EIN TEIL VON UNS

Projektion kann dabei unterschiedliche Ausformungen annehmen. Ich kann etwa aufgrund von Kritik wütend werden. Weil ich mir dann aber nicht eingestehen kann wütend zu sein, unterstelle ich in Folge dem der Kritiker_in unterschwellige Aggressionen gegen mich. Häufig nimmt Projektion aber auch kollektive Form an. Das bedeutet viele projizieren nach denselben weit verbreiteten Mustern. Ein Beispiel: Wer aufgrund lustfeindlicher Moralvorstellungen eigene sexuelle Wünsche nicht ausleben kann, hat plötzlich großes Interesse an Homosexualität. Er redet von „abartigen Gay-Parties“ und schimpft über „ungenierte Schwuchteln“. Der nicht eingestandene Wunsch nach freizügigerem Sex wird zur Abwertung des angeblich „übersexualisierten Homos“.

So lässt sich ein Stück weit erklären, warum sich Menschen häufig nicht einfach ändern, auch wenn man ihnen sagt, dass sie großen Schaden anrichten. Sich scheiße gegenüber anderen zu verhalten, erfüllt eben oft eine bestimmte Funktion in der eigenen Psyche. Diese aufzugeben ist nicht so einfach.

WAS BLEIBT?

Ich bin davon überzeugt, dass sich der Weg zur befreiten Gesellschaft zwischen Widersprüchen bewegt. Besonders wichtig erscheint es mir also, Widersprüche auszuhalten. Kompromisslose Gesellschaftskritik ist notwendig, sich auf Auseinandersetzungen einzulassen jedoch auch. Es muss möglich sein, Fehler zu machen, ohne verteufelt zu werden. Es muss möglich sein, Verhalten zu kritisieren, ohne die Person dahinter als Ganzes zu verwerfen. Alle verhalten sich mal falsch – manche mehr, andere weniger. Klar ist es notwendig, Grenzen zu setzen, irgendwann ist Schluss mit Reden. Die rote Linie jedoch immer direkt am Rand unserer comfort-zone anzusetzen, führt zu nichts. Das reale Ziel kann deswegen nicht sein, frei von Diskriminierungsformen zu handeln. Hier und heute ist das unmöglich und hat nur Scham und Schweigen zur Folge. Stattdessen sollten wir Beziehungen aufbauen, in denen Abgründe gemeinsam besprochen werden können.

Eben das ist es, was wir anzubieten haben, was wir anbie-

„Es muss möglich sein, Verhalten zu kritisieren, ohne die Person dahinter als Ganzes zu verwerfen.“

ten müssen: Gute Gesellschaftsanalysen haben jedenfalls ihre Berechtigung. Gleichzeitig braucht es aber Formen der Organisation und des Austausches, die Halt geben und gleichzeitig zum Handeln ermächtigen.

WEITERLESETIPPS

„Beissreflexe“ Eine Sammlung von Aufsätzen herausgegeben von Patsy L'amour Lalove.

„Feministisch Streiten“ Eine Aufsatzsammlung herausgegeben von Koschka Linkerhand.



„DIE WELT IST KRANK UND SIE MACHT, DASS DU LEIDEST“*

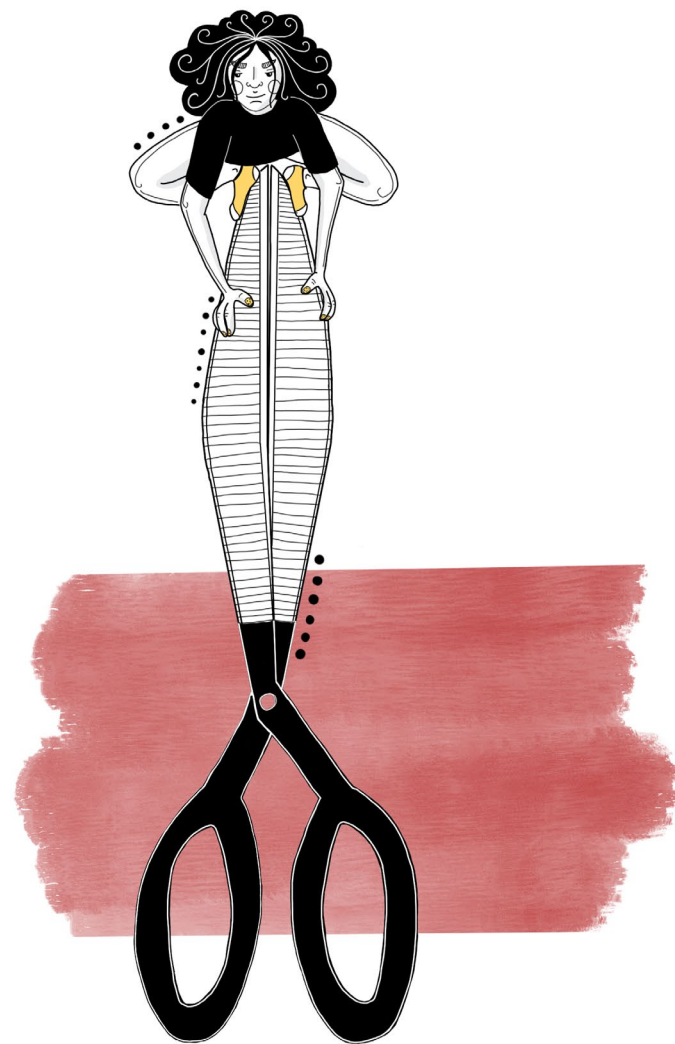
Überlegungen zu psychischer Krankheit
und fortschrittlicher Politik.

– by *Muckla*

Psychische Erkrankung ist Alltag. Von der depressiven Klassenkollegin bis zum zwanghaften Pensionisten durchzieht sie unser Leben. Wer nicht selbst betroffen ist, kennt zumindest jemand Entsprechenden und das nicht von ungefähr.

KRANKHEIT ALS AUSWEG

Unser psychischer Zustand hängt untrennbar mit dem Rest der Gesellschaft zusammen. Wie das Leben der Menschen gestaltet ist, wirkt sich gravierend auf das Denken und Fühlen aus. Welche Erklärungen die Leute für ihr Dasein finden, kann psychisches Leid befeuern oder mindern. Vorherrschende Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit etwa richten eine Menge Schaden an. Zu verinnerlichen, was es bedeutet, Junge* oder Mädchen* zu sein, ist kein Spaß. Im Gegenteil: sich angemessen männlich oder weiblich zu verhalten verlangt immer schmerzliche Anpassung. Was nicht ins Bild passt, darf nicht sein. Schon die kleine Melanie hat gelernt, Aggressionen nicht nach außen zu tragen und ihr Bruder weiß: „Jungs* weinen nicht!“. Dabei geraten Ansprüche und Wirklichkeit notwendigerweise aneinander. Niemand ist frei von Gefühlen oder Wünschen, die dem eigenen Geschlecht zuwiderlaufen. Innere Konflikte sind die Folge. Werden diese zu belastend, kommt es zu Scheinlösungen. Eine dieser Scheinlösungen ist psychische Krankheit. Diese kann beispielsweise helfen, Emotionen und Bedürfnisse auszuleben – Emotionen und Bedürfnis-



sen, die dem eigenen Selbstbild nicht entsprechen und daher nur in verzerrter Form erscheinen dürfen. So wendet sich etwa Melanies gehemmte Aggression unter Umständen gegen sie. Anstatt an ihren ursprünglichen Zielen entlädt sie ihren Zorn an sich selbst. Hin- und hergerissen zwischen Wut und einem Ideal zurückhaltender Weiblichkeit steht am Ende Selbstverletzung als Ventil.

„Wo Sexualität unter Moral erstickt, Erziehung Gehorsam bedeutet und Leistung Muss ist, schießt das Unglück aus dem Boden.“

Die Grenze zwischen gesund und krank ist bei alledem fließend. Wir alle ringen mit verinnerlichter Bedürfnisfeindlichkeit, führen innere Kämpfe. Dass dabei so viel Unglück als normal gilt, sagt schon eine Menge über unsere Gesellschaft aus.

AB AUF DIE COUCH!

Eine Möglichkeit, mit psychischem Leid umzugehen, stellt die Psychoanalyse dar. Sie bietet einen Rahmen, um innere Konflikte aufzurollen und zu bearbeiten. Dabei geht die Psychoanalyse von der Existenz eines Unbewussten aus. Das bedeutet, der Großteil unseres Erlebens spielt sich „hinter unserem Rücken“ ab. Von vielen unserer Bedürfnisse, Erinnerungen und Selbstansprüchen wissen wir erstmal nichts. Unser Handeln beeinflussen sie trotzdem maßgeblich. Um einen vernünftigen Umgang mit ihnen finden zu können, müssen sie bewusst gemacht werden. Die analytische Arbeit soll genau das ermöglichen. Grundlegend für diesen ist das Nachverfolgen und Deuten von Assoziationen und Phantasien. Wer eine Analyse beginnt, sich seinem Inneren stellt, tut das nicht als passive_r Patient_in. Analytiker_in wie Analysant_in sind an ihr gleichermaßen beteiligt.

MIND THE GAP!

Psychoanalyse kann für den oder die Einzelne einen großen Gewinn darstellen. Voraussetzung dafür ist heute allerdings eine Menge Geld und Zeit. Der Zugang zu ausreichender professioneller Hilfe bleibt daher vielen verwehrt. Gleichzeitig steckt die Psychoanalyse in einem Hamsterrad. Sie versucht zu heilen, in einer Gesellschaft, die am laufenden Band Leid produziert. Wo Sexualität unter Moral erstickt, Erziehung Gehorsam bedeutet und Leistung Muss ist, schießt das Unglück aus dem Boden. Das ist kein Zustand. Jede Minderung des Leids im Hier und Jetzt ist wichtig.

„Je weniger Selbstdisziplinierung die Menschen sich abverlangen und abverlangen müssen, desto besser.“

Darüber hinaus sollte es aber darum gehen, die Wurzeln des Leids zu kappen. Menschenfeindliche Ideologien und Lebensumstände zu verändern, ist das Ziel. Je weniger

Selbstdisziplinierung die Menschen sich abverlangen und abverlangen müssen, desto besser. Frei von inneren Konflikten wird Psyche nie sein. Ob psychische Krankheit vollständig Geschichte werden kann, ist unklar. Zwischen dem, was ist und dem, was möglich wäre, klafft jedoch ein gewaltiger Spalt. Ihn müssen wir schließen.

*Antilopengang – „Patientenkollektiv“

WEITERLESETIPPS

„Couch und Pillen. Psychosomatische Krankheiten und Geschlechterverhältnis“ Ein Artikel von Rita Zwirnlein.
Online unter: magazin.umsganze.org

„Einführung in die Psychoanalyse“
Ein Vortrag von Johanna Schmid, zu finden auf YouTube.

„Warum uns Psychotherapie nicht weiterhilft. Plädoyer für die Psychoanalyse“
Ein kurzer Essay von Sama Maani, erschienen in seinem Buch „Respektverweigerung“.

SEX ALS ARBEIT

– by mini grantlo

Endlich Feierabend! Jetzt gemütlich zocken und davor noch schnell bei der Prostituierten vorbei – einfach zum Entspannen. Klingt komisch? Aber warum? Ca. eine Million Männer* kaufen täglich Sex, allein in Deutschland. Geschätzt gibt es dort 400.000 Sexarbeiter_innen und jährlich werden 10-15 Mrd.€ Umsatz erzielt.

Der Sex gehört nicht der Frau* (und ihren Bedürfnissen), sondern wird marktkompatibel zurechtgestutzt.

Dabei gilt Sexarbeit weiterhin als etwas Schmutziges, das in der Öffentlichkeit keinen Platz hat: Der sogenannte Straßenstrich verlagert sich durch Polizeipräsenz an den Stadtrand, wo die Sexarbeiter_innen kaum Schutz vor (sexueller) Gewalt finden. Bordelle werden teilweise im Geheimen betrieben und ziehen oftmals horrenden Gebühren nach sich. Auch müssen sie monatliche Gesundheitstests durchlaufen – auf eigene Kosten. Folgend soll es um die vielfach diskutierte Form der Sexarbeit gehen, in der Frauen* Sex freiwillig an männliche Freier verkaufen.

WIE HÄLTST DU ES MIT DER SEXARBEIT?

Quer durch alle politischen Lager tobt seit langem ein Streit zu dem Thema. Aus linker Perspektive gibt es zwei große Tendenzen: Die einen appellieren, dass freiwillige Prostitution eine Lüge sei, deshalb soll sie verboten werden. Es wird moralisierend argumentiert: alle Sexarbeiter_innen (95% Frauen*) sind Opfer, alle Freier_innen (98% Männer*) Täter_innen. Die anderen sehen darin eine Arbeit wie jede andere auch. Sie schreiben der Sexarbeit gar ein empowerndes Moment zu. Der Sex würde aus der Ehe und dem damit verbundenen Fokus auf die männliche Befriedigung herausgelöst. Vielmehr stehe die Lust der Frau* im Mittelpunkt, sogar noch bezahlt.

PROSTITUTION – WIRKLICH EINE ARBEIT WIE JEDE ANDERE?

Man könnte meinen: Sexarbeit unterliegt den gleichen ausbeuterischen Bedingungen wie andere Arbeiten auch. Allerdings wären die meisten baff, wenn das Amt einen Job

als Sexarbeiter_in vorschlägt. Das liegt daran, dass eine solche Tätigkeit als Einschnitt in die Selbstbestimmung über den Körper gesehen wird und dass es eine klare Geschlechterverteilung beim Kauf und Verkauf von Sex gibt. Sexarbeit ist wertschaffend, so wie jede andere Lohnarbeit. Es scheint sogar, dass sie einen Vorteil gegenüber anderen „Frauenarbeiten“ hat: Die zumeist durch Frauen* verrichtete Care- und Reproduktionsarbeit (zu der auch Sex zählt) wird hier zumindest bezahlt. Problematisch daran ist nur, dass dem Kapitalismus eine festgezurte Geschlechterordnung innewohnt – er ist patriarchal. Einerseits wird diese „Hausarbeit“ oft gar nicht bezahlt. Andererseits ist diese als „Frauenarbeit“ geringgeschätzte Lohnarbeit auch noch schlechter bezahlt. „Frauenarbeit“ im Allgemeinen ist demnach schon keine Arbeit wie jede andere.

IST SEXARBEIT VERGLEICHBAR MIT JEDER ANDEREN „FRAUENARBEIT“?

Das Grundprinzip der Prostitution ist leicht zu erkennen: Eine Person möchte sexuelle Befriedigung, die andere bietet an, dies für Geld zu erledigen. Doch auch hier sind das Geschlecht und die damit verbundene Hierarchie zentral: Es geht allein um die Befriedigung des Freiers. Der Sex gehört nicht der Frau* (und ihren Bedürfnissen), sondern wird marktkompatibel zurechtgestutzt. Dass Sexarbeit empowernd für die Sexarbeiterin sei, verschleiert diese Eigentumsverhältnisse und sexistische Machtstrukturen.

Sexarbeiterinnen leiden am Verlust der stabilisierenden Trennung zwischen privatem Sex und ihrer Arbeit.

Bei der Sexarbeit ist es nicht so leicht, einfach eine Pause einzulegen. Der Freier kauft sich schließlich einen tiefgreifenden Zugang zum Körper der Sexarbeiterin. Um dieser völligen Vereinnahmung zu begegnen, braucht es rhetorische und psychische Abgrenzung. Befürworter_innen sprechen bspw. davon, dass „nur der Körper verkauft wird“ und „Sex eine Dienstleistung wie jede andere“ sei. Der eigene Körper wird als vom Selbst abgelöste Ware begriffen. So wird der sexuelle Akt zwischen Menschen verdinglicht: Der andere wird als bloßes Objekt betrachtet, das einen Preis hat und das nach dem Kauf seiner Befriedigung dient.

DER FREIER MÖCHTE SIE GANZ UND GAR

Um nicht ausschließlich eine bedürfnisbefriedigende Ware zu sein, grenzen sich viele Sexarbeiter_innen (bewusst oder unbewusst) von ihrem „privaten“ Selbst ab: Sie möchten bspw. an bestimmten Körperstellen nicht berührt oder geküsst werden. Der Freier wiederum möchte möglichst authentischen Sex, der sich nicht wie gekauft anfühlt. Zugespielt wird dies in der sogenannten „Girlfriend-Experience“: Die Sexarbeiterin soll – wie die eigene Freundin – zärtlich kuscheln und küssen, zuhören und für ihn da sein. Sexarbeiterinnen leiden dadurch am Verlust der stabilisierenden Trennung zwischen privatem Sex und ihrer Arbeit. Auch wenn es verständlich ist, lieber Sexarbeit zu verrichten, dürfen die deutlichen Unterschiede zu anderen Jobs nicht unter den Tisch fallen.

Sexarbeit ist Arbeit, doch keine wie jede andere. Sie zu ver-teufeln und zu verbieten, bringt nichts. Kämpfe von Sexarbeiter_innen für bessere Arbeitsbedingungen und gegen moralisierende Stigmatisierung müssen unterstützt werden – jedoch ohne Sexarbeit als Empowerment zu glorifizieren. Es braucht mehr Solidarität und unterstützende Angebote, wie rechtliche und psychosoziale Beratung, anstatt diskriminierender Disziplinierung. Zentral ist die Verwobenheit von Kapitalismus und Patriarchat: Ziel ist es nicht, diese fairer zu gestalten, sondern sie abzuschaffen.

WEITERLESETIPPS

„Prostitution, Ungleichheit und die (hetero-)sexuellen Verhältnisse“

Ein Artikel von Alexandra Weiss.
Online unter: phase-zwei.org/hefte/artikel/prostitution-ungleichheit-und-die-hetero-sexuellen-verhaeltnisse-627/

„Über die Arbeit in Sexarbeit“

Ein kurzer Text von Marianne Papst.
Online unter: conne-island.de/nf/210/20.html

„Nimm das Geld aus dem Spiel“

Eine Buchbesprechung von Jessica Zeller zum Buch „Ware Frau: Prostitution, Leihmutterchaft, Menschenhandel“. Online unter: jungle.world/artikel/2017/11/nimm-das-geld-aus-dem-spiel





ALLTAG

Über die Illustrationen

– by Katinka Irrlicht | irrlicht-impressions.com

Alltäglich ist all das, das sich wiederholt. Das ewig Gleiche und Mühselige. Woche für Woche. All die Dinge, die ich erledigen muss, all die Dinge, die ich verbessern, optimieren sollte. Bei all dem bleibt mir die Frage, wozu. Ich laufe und trete und manchmal bleibt dann alles stehen. Ich vergesse, warum ich gerade die Stufen zur Wohnung hoch laufe, warum ich ins Badezimmer gegangen bin, was ich gerade sagen wollte. Es fühlt sich an, als wäre ich gegen etwas gelaufen, als hätte der Zug, der mich durch mein Leben führt, gerade etwas überfahren. Ich sehe mich um. Da sind all diese Dinge um mich. Manche benutze ich täglich, manche sind einfach da. Ich weiß nicht, woraus sie sind, aber ich weiß, was sie bedeuten. Ich gebe mich dem hin, zu dem sie mich zwingen, zu dem ich mich zwingen. Frisieren, Zähneputzen, sich im Spiegel beäugen, gut aussehen, gut riechen. Attraktiv sein. Gesund sein. Waschen, Bügeln, Staubsaugen, sauber machen. Ordentlich sein. Emails schreiben, der Familie und Freunden am Telefon zum Geburtstag gratulieren, organisiert sein, sich dankbar zeigen. Kontrolle haben. Zwischendurch fliehen, Instagram scrollen, versuchen, mich in YouTube zu verlieren. Sich jedoch stets mit anderen vergleichen. Im Rennen um das Leben nicht die Letzte sein. So werden die Dinge größer und lauter. Ihre Bedeutungen werden erdrückend. Ich weiß nicht einmal, woher sie kommen, wer sie gemacht hat. Ich weiß nur, ich würde mich vermutlich dafür schämen. Und als sie mich umzingelt haben, beginne ich, sie anders zu sehen. In ihnen steckt so viel. So vieles ist in ihnen verfestigt. All die Appelle und Ungleichheiten, die mir die Welt zu bieten hat, in jedem Gegenstand kann ich sie erahnen, nachspüren. Und doch sind sie verborgen und beanspruchen mich unterschwellig. Auch ihre schiere Anzahl zermürbt mich in diesen Stunden. Wie kann es sein, dass ich so vieles besitze? All diese Dinge wollen weggeräumt, geputzt, gewartet werden. Damit nicht genug. Sie sagen auch etwas über mich, ohne dass ich mitreden könnte. Viele Menschen werden von den Gegenständen, die ich besitze oder nicht besitze, auf mein Leben schließen können. Was bedeutet es, wenn eine kein Handy

besitzt, kein Deo, kein Auto oder keine Wimperntusche? Ich habe auf das alles keine Lust. Ich halte den Zug für immer an. Ich will wissen, wie sich die Zahnbürste anfühlt, wenn man auf ihr liegt. Ich will wissen, wie tief ich ins Glas tauchen kann, welche Perspektive das Bügeleisen hat, wie warm das Licht der Lampe ist. Gerade hatten sie mich noch fast erdrückt, jetzt erkunde ich ihre Welt.

Die hier veröffentlichte Serie an Zeichnungen begibt sich auf die Suche nach der Entfremdung des Einzelnen im mehrfachen Sinne, den Imperativen einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und dem dadurch entstehenden Bedürfnis nach Realitätsflucht. Sie zeigt Appelle und Ausflüchte gleichzeitig. Vereinzelung prägt das Leben in unserer Gesellschaft. Jeder ist abgegrenzt vom anderen. Jeder erlebt sich abgegrenzt von den Dingen. Ein horrender Trugschluss wäre es jedoch, zu behaupten, darin läge die Freiheit des Individuums. Unterdrückung und Macht finden sich auf vielen Ebenen und werden jeden Tag mit den immer gleichen Handlungen bestärkt. So sind sie auch fest im Materiellen, in den Dingen, eingeschrieben. Die Frage ist nur – wie sehr?

